SENDSCHREIBEN

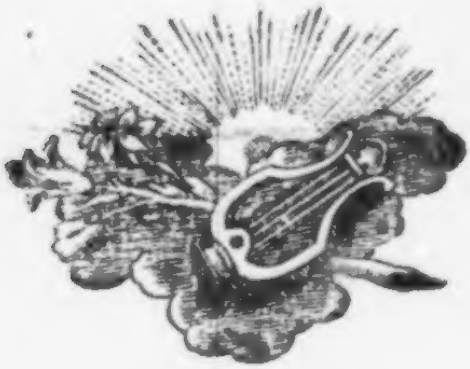
AN DEN

SCHAUSPIELDIRECTOR,

HERRN FISCHER,

UEBER DAS

SCHWERINSCHE THEATER.

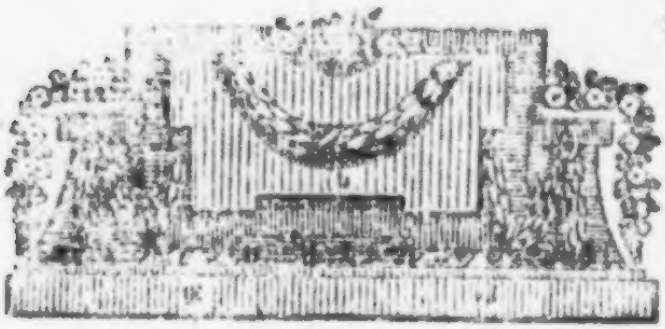


SCHWERIN, 1792.

GEDRUKT UND VERLEGT VON WILH. BARENSPRUNG.

Königliche Bibliothek Berlin

Schn. 304



Mein Herr!

Ich gehöre zu der Claſſe menſchlicher Weſen, die die Welt und die Menſchen darin ſo nehmen, wie ſie ſind, weder alles tadeln, noch alles ſchön finden, noch alles verbeſſern wollen, ſondern lieber im Stillen dem Lauf der Dinge ſo unbefangen als möglich zuſehen. Zufrieden mit meinem Schickſale flieſst, in dem engen Kreiſe meiner Geſchäfte und im ſtillen Genuſs der häuslichen Freuden, die die Vorſicht mir ſchenkte, mein Leben einförmig dahin; und ſo lieb es mir iſt, meine tägliche Arbeit ohne Stöhrung vollenden zu können, eben ſo gerne auch mag ich, nach vollendeten Geſchäften, mein Vergnügen ungeſtört genieſsen. Unter allen Vergnügungen war das Schauſpiel ſtets

eine der angenehmſten für mich. Ungerne verſäum' ich eine Vorſtellung; aber — offenherzig geſtanden; — oft ging ich unbefriedigt heim. Schon oft erregte dies in mir den Wunſch, daſs ein, dieſem Geſchäfte gewachſener, wahrheitliebender Mann uns eine Dramaturgie des hieſigen Theaters liefern mögte. Jetzt zweifle ich nachgerade, daſs meine Hoffnung je erfüllet werde.

Ein Wort zu ſeiner Zeit geredet, that oft ſchon gute Wirkung, und dies Wort eines Einzelnen über irgend eine öffentliche Anſtalt, kann nur dann Gewicht haben, wenn es Stimme, nicht des groſsen Haufens, ſondern des beſſern, gebildetern Häufleins im Publikum iſt und wenn es dem, der ſich öffentlich zum Sprecher aufwirft, ernſtlich um Wahrheit und Gemeinnützigkeit zu thun iſt. Mit ſtetem Hinblick auf dieſen Zweck, habe ich mich bemühet, die, ſo oft ſich wiederſprechenden Stimmen und Urtheile meiner Mitbürger über ihr Theater zu ſammeln, zu vergleichen und nach beſtem Vermögen das Wahre vom Falſchen zu ſondern. Dieſe Blätter enthalten das Reſultat meiner Bemühung.

Daſs

Daſs man im Publikum mit dem hieſigen Theater unzufrieden iſt, kann Ihnen nicht fremde ſeyn. Die Urſachen dieſer Unzufriedenheit können nur durch unverhehlte Erörterungen von beyden Seiten, bekannt und, wenn beyde Theile zur Abhelfung derſelben einander die Hand biethen, gehoben werden. Dieſer Gedanke bewog mich, Sie öffentlich zu einer ſolchen Erörterung aufzufordern. Dieſe wird das beſte Mittel ſeyn, den unbeſtimmten Klagen von der einen, und dem unwirkſamen Streben von der andern Seite abzuhelfen und das gegenſeitige Miſstrauen, das aus allem dieſem nothwendiger Weiſe entſtehen muſste, auf einmahl zu heben.

Laſſen Sie uns bey dieſem Geſchäfte frey und redlich, kalt und unleidenſchaftlich zu Werke gehen. Der Erfolg ſey dann, wie er wolle; ſo glaube ich, er müſſe für beyde Theile mehr nützlich als nachtheilig ſeyn.

1) Ihre zu groſse Nachgiebigkeit, Gelindigkeit und anſcheinende Unentſchloſſenheit hat Sie von jeher ſehr verſchiedenen Beurtheilungen ausgeſezt. Bald hat man ſie Ihrem Charakter, bald einer gewiſſen Indolenz und Gleichgültigkeit, bald einem

Mangel an Einſichten ins theatraliſche Fach zuge-
ſchrieben. Ich bin nicht gewöhnt, von einem ober-
flächlichen Urtheile über dieſe und jene Sache, ohne vorhergegangene Selbſtprüfung, mich einneh-
men zu laſſen. Jeder ſieht oder denkt ſich eine Sache aus ſeinem eigenen Geſichtspunkt; genauere Unterſuchung ſtellt uns erſt in den eigentlich wah-
ren. In wie ferne die oben angeführten Vorwürfe in Grundzügen Ihres Charakters beruhen oder nicht, kann nur der beſtimmen, der Sie länger und genauer kennet, als ich; aber daſs Sie dem Fache, dem Sie vorſtehen, in Abſicht Ihrer Kenntniſſe ge-
wachſen ſind, deſſen überzeuget mich theils das, was Sie über dieſes Fach gutes und zweckmäſsiges geſchrieben haben, theils Ihre lange Bekanntſchaft mit demſelben, theils Ihre eignen dramatiſchen Ar-
beiten, und das einſtimmige Urtheil aller derer, die Sie genugſam kennen, um dies entſcheiden zu kön-
nen. Dahin komme ich indeſſen mit dem Urtheile aller überein; daſs Ihre Nachgiebigkeit, die Lang-
ſamkeit und der furchtſame Gang Ihrer Handlungen, der oft Unſchlüſſigkeit zu ſeyn ſcheint, Ihnen und Ihrem Werke zu mehrern Mahlen beträchtlichen Nachtheil verurſacht haben. So nützlich alle dieſe

Eigen-

Eigenſchaften, wenn ſie zu rechter Zeit und im gehörigen Maaſse den Geſchäftsmann begleiten, auch immer ſind, ſo werden ſie durch Uebermaaſs eben ſo nachtheilig als allzugroſse Strenge und übereiltes Verfahren. Uneigennützigkeit iſt eine der edelſten Tugenden, aber gänzliche Vernachläſſigung erlaubter Vortheile iſt Thorheit, die an den Bettelſtab führt. Mehr Strenge, Pünktlichkeit und Entſchloſſenheit würde dem Ganzen ſeſteren Gang, Leben und Schwung gegeben, dieſe Aktivität würde ſich jedem Mitgliede ihrer Geſellſchaft mitgetheilt und den Vortheil des Ganzen befördert haben; ſtatt, daſs bisher über dem Werke eine gewiſſe Lähmung gewaltet hat, die jetzt mehr und mehr in völlige Ohnmacht überzugehen ſcheint. In dieſer Rückſicht könnten die vorgenannten Eigenſchaften, auch bey den beſten Einſichten zur Führung einer Theaterdirektion untauglich machen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daſs noch ein wichtiger Umſtand an dieſer Lähmung eben ſo ſehr ſchuld ſey, als die oben angeführten. Geldmangel iſt ohnſtreitig eines ihrer gröſsten Hinderniſſe; dieſer lähmt den Gang einer jeden auch der beſteingerichteten Anſtalt in einer Welt, wo Gold die Trieb-

feder aller Handlungen iſt. Ich habe Gelegenheit gehabt, mit Herrn Schröders und Groſsmanns Theatereinrichtungen bekannt zu werden. Beyde ſind, als groſse Künſtler und als tüchtige Direkteurs, die den ganzen Umfang ihrer Pflicht kennen und erfüllen, allbekannt. Letzteres konnten ſie nur durch hinreichendes eignes Vermögen und durch Unterſtützung kunſtliebender Publikums werden. Bey leeren oder gebundenen Händen würden ihre Anſtalten trotz den beſten Kenntniſſen und dem wärmſten Eifer unvollkommen geblieben ſeyn. Wer die Fonds dieſer beyden Direkteurs und dagegen den ihrigen kennt, der muſs freylich geſtehn, daſs Sie, nur durch äuſserſt ſparſame Oekonomie bis daher beſtehen konnten, obgleich Sie noch manche unnöthige und überflüſſige Ausgaben beybehalten haben, wie ich in der Folge zeigen werde. Wenn ich endlich in Rückſicht Kunſtliebe unſer Publikum erwage, und ſehe, daſs es ſo gerne entſcheidend und doch gewöhnlich ſo einſeitig (Ausnahmen verſtehen ſich von ſelbſt!) eine Sache aburteilt, oft, ohne ſie einmahl genau zu kennen; daſs es ſo gerne Parthey nimmt, ſo gerne protegirt; ſo gerne an jeder Sache hofmeiſtern

mag;

mag; in ſeinem Geſchmack oft ſo unbeſtimmt; von jeder Neuigkeit ſo ſehr eingenommen, aber eben ſo leicht geſättigt, und in ſeinen Forderungen oft ſo ſonderbar iſt; — es würde nicht ſchwer ſeyn, alles ſo eben geſagte mit Beyſpielen zu belegen — ſo möchte ich beynahe behaupten, daſs gerade nur Sie der Mann waren, der ſo lange und ſo geduldig in alle dieſe wunderlichen Launen ſich fügen konnte. Männer die ſo entſchloſſen handeln, ſo wenig fremde Hände und unbefugtes Einreden bey ihren Geſchäften dulden, als die beyden vorhin genannten, wären wahrſcheinlich der Sache längſt überdrüſſig geweſen, ſie hätten, bey den mancherley widrigen Vorfällen und Hinderniſſen, die Chikane, Schadenfreude, Verläumdung und Privathaſs von manchen, die Ihnen ſchaden konnten, oft ſogar von Mitgliedern der Bühne ſelbſt, ſeit Führung Ihrer Direktion in den Weg gelegt haben, ſchwerlich die Geduld, Beharrlichkeit und Ausdauer gezeigt, die Sie bis jetzt zeigten und die gerade bey Ihnen am unerwartetſten ſind, da ſie mit den obengenannten Eigenſchaften im Wiederſpruche zu liegen ſcheinen. — Herr Lorenz wuſste den wahren Zeitpunkt zu treffen, den, wo wir von Neuheit niegeſehener,

Dinge gereitzt, ihm unser Geld freudig zutrugen, und wo uns noch alles, auch das schlechte, gut und schön dünkte; er verstand ihn auch zu nützen. Aber das Spielzeug ist den Kindern alt geworden; es muß ihnen auf eine Zeitlang genommen werden, um den verlornen Reitz wieder zu gewinnen. — Ich wende mich jetzt zu den andern Beschwerden, die man über ihr Theater führt, und werde in der Folge, über manches hier nur kurz berührte, ausführlicher zu reden, Gelegenheit haben.

2) Keine gesellschaftliche Verbindung kann lange und dauerhaft ohne Gesetze bestehen. — Ein zweckmäßig abgefaßtes Reglement ist daher wohl eins der wesentlichsten Erfordernisse für jede Bühne, wenn Ordnung und Pünktlichkeit, die zum Wohl des Ganzen so unentbehrlich sind, dabey Statt finden sollen. Warum hat denn die hiesige Bühne bis jetzt noch kein solches? Von so großem Nachtheil ist dieser Mangel, als daß diese Frage hier nicht die erste und wichtigste seyn sollte. So manche Unordnung, so manche Störung würde dann wegfallen; Alles würde, — was ich so oft vermisse, — mit mehrerer Ründung und Präcision

geſchehen; die Handlung würde, beſonders in Luſtſpielen, raſcher gehen und beſſer in einander greifen; der Zuſchauer würde, durch ſolche unangenehme Lücken nicht ſo oft aus der Illuſion geriſſen werden, in die eine gut gelungene Scene ihn verſetzte — und dies darf nur einige Mahle geſchehen, um den Zuſchauer für den ganzen Abend um ſein Vergnügen zu bringen; — die Verwandlungen würden ſchneller, glücklicher und mit mehrerer Ordnung von ſtatten gehen; der Schauſpieler würde beſſer lernen, weniger ängſtlich auf die Eingebungen des Souſleurs horchen, nicht ſo oft zur Einſchiebung nicht zum Dialog gehöriger Flickwörter und Ausrufungen ſeine Zuflucht nehmen; er würde nicht die Unziemlichkeit wagen, uns zuweilen mit Einfällen und Bonmots von eigener Erfindung zu regaliren — geſetzt ſie wären auch, was doch ſelten der Fall iſt, wirklich gut und anpaſſend, ſo muſs dies durchaus nicht geſchehen, um Mißbräuche zu verhüten; — er würde nicht ſo oft durch eine unrechte Couliſſe kommen und abgehen; der Zuſchauer würde, ungeachtet der Comödienzettel täglich allen fremden Beſuch in der Garderobe und auf dem Theater verbittet, nicht ſo

oft

oft durch fremde Gesichter und Geräusch von Dienstbothen, Kindern und andern Leuten, die oft halb hinter den Coulissen heraustreten, oder durchlaufen, gestöhret werden; man würde nicht so oft auffallende Fehler wider das Kostüme oder Armseligkeit in Meublirung königlicher und fürstlicher Zimmer bemerken; kurz, jeder würde zur Vollkommenheit des Ganzen besser seine Pflicht erfüllen.

5) Eins der grösten Uebel für eine Bühne, die so wie die hiesige grösstentheils durch Unterstützung des Publicums besteht, ist unstreitig — Leere des Hauses. Selten habe ich, während des letzten Winters das Schauspielhaus auch nur mässig voll gefunden, sogar bey Stücken, welche die Aufmerksamkeit des Publikums erregen mussten. Wer trägt diese Schuld? nachlassender Eifer von Seiten des Publikums, oder von Seiten der Schauspieler? — Zuverlässig tragen beyde Theile gemeinschaftlich daran. — Dass jeder dem andern die grössere Hälfte aufbürdet, ist natürlich. Unsere Stadt ist für den beständigen Aufenthalt einer Schauspielergesellschaft zu klein; denn selbst im benachbarten unweit

weit volk- und goldreichern Lübek kann ſich die Tylliſche Geſellſchaft in jedem Winter nur drey, höchſtens vier Monate lang erhalten. Daſs immer nur der kleinſte Theil des Publikums ächte Kunſtliebe und gereinigten Geſchmack beſitzt, das hat unſere Stadt mit jedem Orte der Welt gemein. Nur thörichte Partheilichkeit und Inkonſequenz würde das Gegentheil zu behaupten wagen. Dieſer kleinere Theil allein kennt und befördert den höhern Zweck der Schauſpielkunſt, den Zweck, die Moralität zu verbeſſern. Jene Kunſtliebe, die nur in Affektation, Nachäffung des herrſchenden Modetons, oder in dem Bedürfniſſe, die lange Weile der Winterabende zu tödten, ihren Grund hat, iſt zwar der Kunſt keinesweges ſchädlich, denn ſie bringt Geld zur Kaſſe, aber da ſie aus ſo ſeichten Quellen flieſst, ſo iſt ſie ſelten von langer und zuverläſſiger Dauer. Jede andere Zerſtreuung iſt im Stande, ſolche Liebhaber von der Bühne abzulocken, ſobald ſie neuer und unterhaltender für ſie ſcheint. Das leidige, Zeit und Seelenkraft tödtende Spiel ſtumpft zu ſehr für den Genuſs reinerer Vergnügungen ab; denn nur eine ruhige, von keiner Leidenſchaft umhergetriebene Seele iſt dieſes

Genuſſes

Genuſſes fähig. Begierde zum Geldgewinnſt oder zum Bedürfniſs gewordene Spielſucht läſst nicht leicht eine edle Neigung neben ſich aufkeimen; ſie feſſelt ſtärker, als eine ins Gewand der Dichtung gehüllte Wahrheit, die wir überdem höchſt ungerne hören, weil wir uns getroffen fühlen und noch keineswegs geſonnen ſind, uns zu beſſern. Wer immer am Altare Fortunens buhlt und, um ein Lächeln der trügeriſchen Göttinn zu erwürfeln, Abende und Nächte vergeudet, für den hat die arme Thalia freylich keine Reize, für den iſt ihr Tempel nicht gebaut, es ſey dann, daſs er ihn einmahl beſuche, um in einer Poſſe ſich aus der dumpfen Betäubung, die jede zu gierig verfolgte Leidenſchaft über die Seele verbreitet, wieder wach zu lachen. — Diejenigen endlich, welche nur die Befriedigung unreinlicher Abſichten hinter vorgeſpiegelter Mäcenatenſchaft und Kunſtliebe verbergen, und ſobald ihnen dieſe nicht gelingen will, ihre Lobespoſaune zu Tadel und Verkleinerung umſtimmen, verdienen gar keine Rückſicht. Sie ſind es, die dem Emporſtreben der Kunſt zu dem erhabenen Zwecke, Bilderinn der Nationen und Richterin der Sittlichkeit zu ſeyn, gerade entgegen arbeiten.

Ihre

Ihre Stimme müſse unbemerkt mit der Stimme des Pöbels verhallen! — Wir haben nun, faſt ununterbrochen vier Jahre lang Schauſpiel gehabt. Kein Wunder, daſs man nicht mehr ſo begierig, wie ehemals an dieſem Vergnügen Theil nimmt. Der Reitz der Neuheit iſt für uns dahin; es kann nur durch weſentliche Vollkommenheiten die Aufmerkſamkeit des Publikums rege erhalten. Wenn eine wohl eingerichtete Geſellſchaft, bey der jedes Hauptfach mit einem brauchbaren Subjekt beſetzt wäre, die keine unnöthige überflüſſige Perſonen hätte, ſich abwechſelnd in die gröſseren Städte Mecklenburgs theilte, ſo würde ſie an jedem Orte neu bleiben, und wir Mecklenburger würden uns eines Theaters rühmen können, das jedem andern im Auslande die Wage hielte. Das vom Publikum auf dies Vergnügen verwandte Geld wäre keineswegs verloren, denn es bliebe im Lande; ſtatt deſſen Herr Tilly bis jetzt gewöhnlich ſeinen immer zerrütteten Finanzen durch den Roſtockſchen Pfingſtmarkt aufhalf, und mit dem daſelbſt erworbenen Gewinn auſserhalb Landes gemachte Schulden abtrug. Doch, ich entferne mich zu weit von meinem Wege.

4) Der

4) Der Preis für die Abonnenten ist — ich muss dies sagen, obgleich ich selbst unter die Zahl ihrer Abonnenten gehöre, — viel zu niedrig. Wenn dies durch die Menge derselben wieder ersetzt würde, so möchte es weniger schaden; aber die Anzahl ist zu klein und das Rechnen auf baare Einnahme zu ungewiss. — Ich glaube nicht, dass ein Publikum im ganzen deutschen Reiche sein Theater so wohlfeil hat, als das hiesige; aber vielleicht ist nur dieser äusserst niedrige Preis, obgleich er manchen, die ihre Karte mit einem Gülden auch wohl Louisd'or besetzen, noch zu hoch dünkt, Ursache, dass bey der jetzt unter uns herrschenden Kälte und Unzufriedenheit auch diese Unterstützung nicht ganz versiegt. Ich weiss, dass der Vorwurf des zu niedrig angesetzten Abonnements Sie nicht trift; denn es bestand schon, als Sie die Direction übernahmen. Es jetzt erhöhen zu wollen, würde nicht rathsam seyn, da jede Neuerung, sobald sie auf Kosten unsrer Börsen geschieht, starken Widerstand findet. In dem Falle möchte es zu rathen seyn, wenn Sie Schwerin verliessen, und dann bey ihrer Zurückkunft gegen den künftigen Winter diese Einrichtung abänderten. Da man des Som-

mers

mers gewöhnlich gleichgültiger gegen das Schauſpiel iſt, und es nicht ſo ſehr vermiſſen wird, ſo dächte ich, es wäre nicht zu viel, für die kürzere Zeit Ihres Hierſeyns das Abonnement wenigſtens bis zur Hälfte des baar zu erlegenden Eintrittspreiſes zu erhöhen. Zur Ehre meiner Mitbürger will ich glauben, daſs der gröſste Theil derſelben dieſen billigen Vorſchlag willig annehmen würde; obgleich ich von der ſonderbaren Oekonomie mancher ſogenannten Beförderer der Kunſt nicht viel rühmliches erzählen kann. So war ich, zum Beyſpiele, zu mehreren Mahlen Ohrenzeuge, daſs man bey der erſten, mit Koſten verknüpften Vorſtellung eines neuen Stücks, wann Abonnement ſuspendu gegeben wurde, es zu theuer fand, das volle Eintrittsgeld zu erlegen, ſondern lieber bis zur wiederholten Aufführung deſſelben Stückes warten wollte, um es für den Abonnementspreiſs ſehen zu können. Ihre Gewohnheit, ein neues bey Abonnement ſuspendu aufgeführtes Stück ſogleich in der nächſten Woche zu wiederholen, kam dieſen haushälteriſchen Leutchen, dabey zu ſtatten. Dies iſt freylich keine Aufmunterung für den Künſtler; rechne ich aber dagegen, daſs das

hieſige Publikum gegen Nachläſſigkeiten der Schauſpieler und gegen manche Unordnungen bei den Vorſtellungen äuſſerſt nachſichtig iſt, und vorlieb nimmt, was an andern Orten ſicher geahndet würde, ſo iſt es ſchwer zu beſtimmen, ob man dem Publikum verdenken könne, ſo zu handeln, oder nicht? Meines Bedünkens war es auch ein Fehler bey der Beſtimmung der Preiſe, daſs Logen und Parquet gleich hoch angeſetzt ſind. Ich habe dies noch bey keinem Theater ſo gefunden. In Hamburg, Lübek, Caſſel und Manheim werden die Plätze in den Logen theurer, als im Parquet, bezahlt. Mir däucht dies nicht unbillig, ſo wie ich es gleichfalls billig finde, daſs bey auſſerordentlichen Gelegenheiten, Feyerlichkeiten u. d. gl. die Preiſe erhöhet werden. In Roſtock geſchieht dies während des Pfingſtmarkts allemahl. In Hannover ward, während meines dortigen Aufenthalts zweymahl erhöhetes Eintrittsgeld gefodert und doch war das Haus ſehr gut beſetzt. An ſolchen, der allgemeinen Freude geweiheten Tagen giebt ja ſelbſt der Geizige mit minder karger Hand, um ſo mehr der Freygebige.

5) Ein

5) Ein grofser Theil der Klagen, die das Publikum zu wiederholten Mahlen laut geführt hat, betrift die Verabſchiedung brauchbarer Mitglieder der Bühne. Oekonomiſche Urſachen konnten nicht der Grund dieſes Verfahrens ſeyn, ſonſt hätte das Loos diejenigen wohl zuerſt treffen müſſen, die am entbehrlichſten waren, und die wir deſſen ungeachtet noch immer ſehen müſſen. Ihr Zweck, eine einige, ruhige, ſoviel als möglich moraliſch gute Geſellſchaft zu haben, iſt zu gut und lobenswerth, als dafs ſich das Geringſte dawider ſagen liefse. Keine Bühne kann den, ſo oft ſchon gemachten Vorwurf, dafs das Schauſpiel der menſchlichen Geſellſchaft mehr Schaden als Nutzen bringe, von ſich abwälzen, ſo lange ſie von unmoraliſchen Mitgliedern betreten wird. Jeder Schauſpieldirekteur ſollte, wie bekanntlich Herr Schröder in Hamburg thut, moraliſch gute Aufführung des Künſtlers zu einem der Hauptpunkte ſeiner Theatergeſetze machen; dann würde mit den Gebrechen dieſes Standes auch das Vorurtheil wider denſelben ſchwinden. Aber die wenigſten bekümmern ſich darum und, ſo lange noch die herumziehenden Horden, welche faſt immer aus dem Kehricht der Menſchheit beſtehen,

ſtehen, in Staaten geduldet werden, bleibt dies ein vergebener Wunſch. Was kann man von einer ſolchen wandernden Truppe erwarten? Für kleinere Städte, hat der Beſuch ſolcher Leute immer ſchädliche Folgen. Er ſtört die Arbeitſamkeit und die häusliche Ruhe manches bis dahin glücklichen Bürgers. Bildete ſich freylich bey ſolchen Banden mancher gute Akteur und legte da den Grund zu ſeiner nachherigen Künſtlergröſse, ſo wiegt dieſer, doch nur immer ſeltene, Fall die Hunderte, die bey ihnen Taugenichtſe für zeitlebens und Krüppel an Leib und Seele würden, bey weitem nicht auf. Doch, ich gerathe wieder auf Nebenwege! —

Madame Friebach, Madame Stollmers, Herr und Madame Reinhardt und Herr Herbſt waren im Publikum beliebt; dennoch wurden ſie, ohne darauf Rückſicht zu nehmen, verabſchiedet. Dies muſste Unwillen erregen. Hätten Sie, Ihres Vortheils wegen, nicht lieber dieſe Leute behalten und ſie durch andre Maaſsregeln ſo einſchränken können, daſs ſie Ihrem Werke minder nachtheilig geweſen wären? — Hätten Sie die Fächer derſelben wieder mit brauchbaren Subjekten beſetzt; ſo

würde

würde man dieſe Veränderung nicht lange empfunden haben; aber ſie ſind zum Theil noch bis jetzt nicht wieder erſetzt. Madame Friebach zum Beyſpiel, iſt, was das Fach der edlen Damen betrift, bisher ganz unerſetzt geblieben. So brav unſere Madame Hartmann auch iſt, und ſo ſehr ſie auch Madame Friebach als gute Künſtlerin im Fache der Mütter übertrift, ſo iſt ſie doch für das Fach der edlen Damen nicht, was jene war; denn, obgleich ich zweifle, daſs ein ſtrenger Beurtheiler der Madame Friebach den ehrenvollen Namen einer Künſtlerinn im edlern Sinne des Wortes zugeſtehen würde, ſo war ſie doch von der Natur mit einer ſehr vortheilhaften Geſichtsbildung und einem edlen Wuchſe ausgeſtattet. Ihr Spiel war kalt und lieſs den Zuſchauer kalt. Selten hatte ſie ihre Rolle memorirt; ihre Deklamation war einförmig und fehlerhaft; ſelten oder nie ſah man in ihrem Spiele Spuren von Fleiſs, Studium und tiefem Eindringen in den Charakter ihrer Rolle. Hätte die Natur ſie nicht ſo ſehr zur edlen Dame geformt, man würde ihren Verluſt, der, wie aus dem ebengeſagten erhellet, im Grunde mehr phyſiſch als moraliſch war, ſchwerlich ſo groſs empfunden haben.

Unbedeutender war der Verluſt der Madame Stollmers; hörte man gleich ihren Adagiogeſang mit Wolluſt, ſo verlor ſie wieder äuſſerſt viel durch gänzlichen Mangel an Akzion; und ſo wenig auch Demoiſelle Werthen, wie ich, ohne ihren anderweitigen von mir und dem Publikum anerkannten und geſchätzten Talenten dadurch Abbruch zu thun, glaube, auf den Namen einer guten erſten Sängerinn Anſpruch machen kann und wird, ſo gewährte doch bey ihrer minder ſchönen Stimme die gute und richtige Akzion, womit ſie ihren Geſang ſtets begleitet, dem Kenner im Ganzen mehr Vergnügen und Befriedigung.

Der Verluſt der Herren Herbſt und Reinhardt war bedeutender. Beyde verbanden mit glücklichen Anlagen Fleiſs und Eifer für die Kunſt. Beyde waren im Publikum beliebt. Herr Herbſt ſpielte mehrere Rollen mit ungetheiltem Beyfall; hob manche wirklich undankbare durch ſein gutes Spiel und zeigte ſich faſt ſtets als ein denkender Künſtler. Herr Beinhöfer, den das Publikum als einen ſtillen, fleiſsigen und einſichtsvollen Künſtler kennt und ſchätzt, hat ſeitdem einige von ſeinen

nen Rollen glücklich, wenn gleich nicht mit dem völligen Beyfall dargeſtellt. Wer die Gewalt des erſten Eindrucks und die Schwierigkeit, dieſen zu verwiſchen kennt, und dabey zugleich bemerkt, daſs einige derſelben des Herrn Herbſt Forçerollen waren, — und welcher gute Künſtler hat nicht dieſe und jene Rolle, worin er unübertreflich iſt! — der wird dies hier geſagte, ſo hoff' ich, nicht partheyiſch finden.

Herr Reinhardt hatte ſich gröſstentheils hier gebildet und in mancher Rolle würde er auch an Orten gefallen haben, wo man ſtets gute Künſtler zu ſehn gewohnt war. Seine Frau war zu ſehr Anfängerinn, als daſs man beſtimmte Erwartungen von ihr hätte hegen können. Aber Figur, Geſicht und Organ waren ganz fürs Theater geſchaffen, obgleich ihr Empfindung und Affekt zu mangeln ſchienen. Jedoch, jedes Publikum iſt ja gegen Schauſpielerinnen, beſonders, wenn ſie jung und ſchön ſind, nachſichtsvoll; dies würde man auch hier gegen ſie geweſen ſeyn. Daſs meine Vermuthung, ſie könne dereinſt eine brauchbare Schauſpielerinn werden, nicht ungegründet war, habe

ich in der Folge auf der Tyllischen Bühne in Lübek gesehen. Also auch ihre Verabschiedung war Verlust, besonders, da uns eine gute zweyte Liebhaberinn gänzlich mangelt.

6) Die Operette hat hier immer Liebhaber gefunden und gute Einnahmen gebracht. Selten hat ein, wenn gleich gut besetztes Schauspiel so wiederholte Vorstellungen ausgehalten, als manche oft sinnlose Operette, wenn nur die Musick gefiel; daher müssen mit Ihnen alle so viel grösseren Rechte den Vorwurf, dass Sie zu wenig auf dies Fach verwandt, durch diese Nachlässigkeit das Publikum unzufrieden gemacht und — was hievon immer die Folge ist, Ihrem Werke geschadet haben. Sie gaben uns so selten neue Singspiele, selbst zu der Zeit, wo die Fächer noch besetzt waren. Wir mussten uns mit Wiederholungen alter, schon zur Genüge gesehener Operetten, als der Jubelhochzeit, dem Rosenfest, der schönen Schusterinn, Elysium u. s. w. begnügen. Gute Einnahmen hätten Ihnen gewiss die auf Anschaffung neuer Singstücke verwandten Kosten reichlich belohnt. In der Folge ward durch den Abgang der Madame Stollmers,

der

der Herren Mädel und Schüler die Operette völlig zerriſſen. Ein erſter Liebhaber für die Oper war ihnen ſchon längſt nothwendig. Dieſem Mangel hätten Sie abhelfen müſſen; er hat Ihrer Caſſe viel geſchadet; denn Herr Hiller, der eigentlich im Orcheſter an der Stelle des Muſikdirektors Neuhaus ſtehen ſollte, aber, Gott weiſs, aus welcher Urſache! lieber auf der Bühne ſtehen mag, kann doch wohl unmöglich glauben, daſs man ihn, der weder ſchöne Figur, Stimme, noch Akzion hat, und faſt nie den Dialog gut memorirt, erträglich finden, geſchweige mit Wohlgefallen ſehen könne. Nur ſeinen bekannten muſikaliſchen Talenten und der Hofnung, er werde endlich von ſelbſt ein Fach wieder verlaſſen, für das er keine Anlagen hat, mag er die Nachſicht verdanken, die man ihm ſtets angedeihen läſst. Im Orcheſter wird ihn gewiſs das Publikum immer gerne ſehen und hören; denn ehemals, als er die Operetten dirigirte, ging alles weit feſter und taſcher. Seit Herr Neuhaus dirigirt, iſt faſt keine gut und ohne Fehler gegangen. In der That ſcheinen dieſem Manne die zur Direktion eines Orcheſters nöthigen Kenntniſſe und Fähigkeiten gänzlich zu mangeln.

Zu

Zu mehreren mahlen hat man bemerkt, dafs Sänger und Sängerinnen, ſtatt von ihm eingeholfen zu werden, vom Theater herab durch Zuziſchen und Takttreten ihn ins Gleis helfen muſsten, und dafs er ſich gewöhnlich mehr um die Ripien- als Singſtimmen bekümmert. Uebernähme Herr Hiller wieder, wie ehmals, die Direktion der Oper, beſetzten Sie die jetzt fehlenden Fächer derſelben mit guten Subjekten, und wären Sie betriebſamer in Anſchaffung neuer Singſtücke, ſo würde das Publikum vielleicht zur Hälfte mit Ihnen ausgeſöhnt ſeyn.

Noch eines übeln Gebrauchs, des zweymahligen Klopfens kurz vor dem Anfange eines jeden Geſanges, muſs ich Erwähnung thun. Es iſt für den Zuſchauer äuſserſt unangenehm und ſtörend; und dafs es nicht nothwendig ſey, habe ich beym Hamburger Theater geſehen. Nichts, dünkt mir, ſey auch leichter abzuſtellen als dies, ſobald der Muſikdirektor nur die dem Geſang zunächſt vorangehenden Schlufsworte des Dialogs weifs und beachtet.

Mit

Mit denen Muſiken während der Zwiſchenakte wird auch gewöhnlich zu nachläſsig verfahren. Eigentlich ſoll, ſobald der Vorhang fällt, die Symphonie ihren Anfang nehmen; die Muſici müſsen aber vorher wiſſen, wie lange jeder Zwiſchenakt dauern wird, um die Muſik darnach zu wählen, und dann muſs nicht eher, als am Ende der Symphonie wieder aufgezogen werden; ſo wird, während das Auge des Zuſchauers müſsig iſt, das Ohr des Muſikliebhabers angenehm unterhalten. Die Herren Muſici im Orcheſter aber ſcheinen mit dieſer Pflicht gänzlich unbekannt zu ſeyn; denn ſie finden für gut, nach ihrer Gemächlichkeit anzufangen und aufzuhören, wie es ihnen beliebt; ob man die Symphonie halb oder ganz zu hören bekommt, iſt ihnen ganz gleichgültig Alſo, auch in dieſem Stücke iſt die Lähmung und der Mangel an Ordnung merkbar, welche auf dem Ganzen ruhen. Auch müſsten Sie den gedachten Herren die Anſchaffung beſſerer Muſikſtücke angelegentlicher empfehlen; denn das ſtete Leyern alter hundertmal gehörter Sachen iſt dem Liebhaber noch unangenehmer als gänzliches Entbehren.

7) Schon im Anfange des 5. §. habe ich bemerkt, dafs verſchiedene Mitglieder Ihrer Geſellſchaft offenbar überflüſsig und entbehrlich ſind. Da nun die, auf ſolche Art unnütz weggeworfene Gagen, welche zuſammengerechnet, für das Jahr eine beträchtliche Summe betragen müſsen, weit nützlicher angewendet werden könnten, ſo verlohnt ſichs wohl der Mühe, dieſe Mitglieder hier namentlich zu nennen:

Herr Lehmeyer iſt offenbar unter allen Mitgliedern das überflüſsigſte. Ballets thaten hier nie groſse Wirkung. Sie ſind überdem immer mit vielen Koſten verknüpft, die ſie nicht wieder einbringen; auch iſt beynahe in Jahr und Tag keines mehr gegeben worden. Herr Lehmeyer ſtreicht alſo ſeine Gage von einer Woche zur andern ein, ohne ſie zu verdienen.

Herr Mehl iſt meines Bedünkens eben ſo überflüſsig; denn das eigentliche Nichts, was er leiſtet, würde jeder Statiſt, Friſeur oder Garderobier eben ſo gut leiſten können.

Madame Breifs gehört nicht minder unter die Zahl der, Ihnen völlig Entbehrlichen. Sie iſt ganz ohne Anlage, und giebt, da ſie nicht mehr jung beym Theater iſt, auch nicht die Hofnung, vollkommner zu werden. Für das Fach der zweyten Liebhaberinn, das ſie zu eines jeden Mifsfallen bisher bekleidet hat, iſt ſie untauglich, und Madame Schwadke, die als junge Anfängerinn unweit mehr erwarten läſst, erſetzt ſie uns völlig.

Herr Hartmann ſowohl, als Madame Neuhaus würden Ihnen eben ſo überflüſsig ſeyn, wenn die Brauchbarkeit der Madame Hartmann und ihrer Kinder und des Herrn Neuhaus es nicht nothwendig machten, jene zu behalten. Es iſt eine unangenehme und koſtbare Laſt für den Direkteur, wenn er, eines brauchbaren Subjekts wegen eine Familie von drey bis vier Perſonen erhalten muſs. Dieſem Uebel ſind Sie nicht mit einer, ſondern mit mehreren Familien ausgeſetzt. Um ſo auffallender war es, daſs Sie Herrn Brökelmann nicht behielten, den Sie doch, da ſeine Frau durch Unterricht junger Mädchen ihren Unterhalt erwirbt, als einen einzelnen Schauſpieler betrach-

ten

ten und für die Hälfte deſſen behalten konnten, was ihnen Herr Neuhaus koſtet. Herr Brökelmann war vielleicht ſelbſt Schuld, daſs ihm dies wiederfuhr; vielleicht hat er es in der Folge erkannt und hütet ſich für die Zukunft, ſeiner Lieblingsneigung Zaum und Gebiſs anzulegen. Nur in ſehr wenigen Rollen hat Herr Neuhaus, nach dem faſt einſtimmigen Urtheil des Publikums den Vergleich mit Herrn Brökelmann aushalten können; kaum drey habe ich von ihm geſehen, die ihm beſſer gelungen wären. Sein Obriſt Hatwich im Fähnrich, und ſein Oberförſter in den Jägern ſind das beſte, was er uns bis jetzt gegeben hat; dagegen haben wir in mehreren guten Rollen Herrn Brökelmann und Reinhardt vermiſst. Zum Beyſpiele: Kaspar den Thorringer, den Muſickmeiſter Miller in Kabale und Liebe, den Sir John Smith in den Indianern in England gab uns Herr Brökelmann, den Adelungen in Clara von Hoheneichen, Herr Reinhardt, wenn gleich nicht ganz untadelich, doch ohne allen Vergleich beſſer. Läſst ſich noch überdieſs Herr Neuhaus von einer ſchon mehrmals an ihm bemerkten böſen Gewohnheit hinreiſſen, dann wird er jedem Zuſchauer unerträg-

erträglich und ekelhaft. Dies haben wir im Otto von Wittelsbach, im Adelungen, nie aber auffallender, als neuerlich im Götz von Berlichingen bemerkt, den er durch diesen Umstand aufs unverzeihlichste verhunzte, und wo er, wenn doch das Publikum auf der Stelle durch Beyfall und Tadel lohnen und strafen will, eine öffentliche Ahndung verdient hätte. Der Nutzen, den dies durch die Gewohnheit geheiligte Verfahren stiften mag, ist freylich noch sehr unerwiesen, da so gut Unmündige als Kenner durch Erlegung des Eintrittsgeldes das Recht erkaufen, nach Belieben zu klatschen oder zu pochen. Was soll der Schauspieler, der von der Zweydeutigkeit dieser Mittel, ihn zu bessern oder zu belohnen, völlig überzeugt ist, für Nutzen davon haben? Wird gepocht; so sagt ihm seine Eigenliebe nicht: man bestraft einen Fehler an dir! sondern er schreibt es lieber dem Mangel an Einsicht des Pochers, einer Kabale oder sonst einer Privatrache zu, worin er oft freylich nicht Unrecht hat; seine Menschenkenntnis sagt ihm, dass jeder Rang, jede Menschenklasse ihren Pöbel hat: damit tröstet er sich, ohne sich zu bessern. Wird geklatscht; wohl ihm! dies war ja sein

Wunsch

Wunſch, ſein Beſtreben. Eitelkeit und Ruhmſucht beſeelen jeden Schauſpieler, ſo ſchlau auch der Klügere ſie in das Mäntelchen der Gleichgültigkeit oder der Beſcheidenheit zu hüllen weiſs. Er nimmt den erhaſchten Applaus freudig hin; denn ſeine Eigenliebe ſagt ihm: es kam von den Händen der Kenner. Nur dann kann eine Beſtrafung auf der Stelle von weſentlichem Nutzen ſeyn, wenn der Schauſpieler unverſchämt genug iſt, die Pflichten gegen ein Publikum, von dem er lebt und in dem ſich Männer befinden, deren er Hochachtung ſchuldig iſt, aus den Augen zu ſetzen. Hat ein ſolcher noch nicht alles Ehrgefühl verloren, ſo wird wenigſtens die Furcht vor öffentlicher Schande ihn im Zügel halten und dahin vermögen, die ſchuldige Achtung nicht öfters ſo ſichtlich bey Seite zu ſetzen.

8) Gründet ſich die Beybehaltung unnöthiger Mitglieder auf Protektionen, ſo iſt es unbillig, dem Begehren einiger Einzelnen zu gefallen, ein ganzes Publikum zu vernachläſsigen. Nur die Protektion eines ganzen einſtimmigen Publikums kann ehrenvoll für den Künſtler und beſtimmend für Sie ſeyn.

seyn. Die Privatgunst dieses oder jenes Mäcens muss keinen Einfluss auf Sie haben. Protektionen sind immer mehr schädlich als nützlich, sobald sie zweckwidrige Nebenabsichten zum Grunde haben, dies ist allbekannt. Dies zeigte, unter andern Beyspielen, die Erscheinung einer gewissen Madame Robert auf der hiesigen Bühne, deren mehr als zweydeutiger Ruf ihr wahrscheinlich jede andere wohleingerichtete Bühne verschlossen hätte. Nie müssten solche Missbräuche geduldet werden, wenn Sie auch diesen oder jenen damit erzürnen. Ein unpartheiisch richtendes Publikum wird die Sache in ihrem wahren Lichte betrachten und sie gewiss missbilligen. Ich weiss, Sie haben über diesen Punkt manche Unannehmlichkeiten gehabt. Das beste Mittel, sich in Zukunft wider dergleichen Unannehmlichkeiten zu sichern und das Publikum von der Nothwendigkeit der genommenen Maasregeln zu überzeugen, ist meines Bedünkens — Publicität. Sobald Sie demselben den Vorfall, der sie so und nicht anders zu handeln zwang, öffentlich vorlegen, so werden alle schiefen Urtheile, die von denen, die bey der Sache interessirt waren, gewöhnlich so emsig weiter verbreitet werden, mit

einem Mahle zum Verſtummen gebracht. Wer ſich keiner rühmlichen Abſichten bewuſst iſt, wird ſeiner eignen Ehre wegen ſchweigen und jedes Miſsverſtändniſs wird ſogleich wieder ausgeglichen. Herrn Schröders neuerliches Verfahren gegen die Demoiſelle Boudet und ſein entſchloſſenes Benehmen gegen das Hamburger Publikum beſtätigen die Wirkſamkeit dieſes Mittels. Nicht ſelten iſt es der Fall, daſs ein Schauſpieler oder eine Schauſpielerinn im Beſitz einer Rolle iſt, die ein anderes, ſpäter zur Geſellſchaft gekommenes Mitglied beſſer und wahrer darſtellen würde, wir müſſen ſie aber von dem frühern Beſitzer derſelben immerfort ſchlechter dargeſtellt ſehen. Ein ſchädlicher Gebrauch, bey dem offenbar das Publikum und die Caſſe des Direkteurs, gleichviel verlieren, und auf deſſen Abſtellung jeder Direkteur ernſtlich bedacht ſeyn ſollte. Es wäre die Pflicht deſſelben, ſobald eigne Ueberzeugung und der Wunſch des Publikums darin zuſammentreffen, eine ſolche Rolle dem Erſteren zu nehmen, und ſie demjenigen zu geben, der ſie wahrer und beſſer darzuſtellen im Stande iſt. Sobald dieſer Punkt im Reglement einmal feſtgeſetzt wäre und ein neues Mitglied ſich zu unbeding-

ter Befolgung deſſelben anheiſchig machte, könnte, meines Bedünkens, die Aufhebung dieſes eingeſchlichenen Miſsbrauchs keine groſse Schwierigkeiten haben. Das Naſenrümpfen und die ſchiefen Geſichter, die etwa ein von ſich eingenommener Akteur oder Aktrize darüber machen wird, müſſen gar keiner Beachtung verdienen, weil nur Unbeſcheidenheit es verlangen kann, auf Koſten eines ganzen Publikums die thörichte Eigenliebe eines Individuums befriedigen zu wollen. Sie werden ſich, wenn dieſe Erinnerung die gewünſchte Wirkung hat, dadurch den Beyfall eines jeden Publikums erwerben.

10) Oft iſt, beſonders in der letzten Zeit, das Publikum durch den Zettel getäuſcht worden. Nach der Ankündigung erwartet man, dieſen oder jenen Schauſpieler in einer Rolle auftreten zu ſehen, worin man ihn ſonſt gerne ſah. Dies bewegt manchen, in die Komödie zu gehen. Aber, trotz dem deutlich gedrukten Namen erſcheint ein anderer oder eine andere. Die Folgen dieſes qui pro quo ſind Unwillen und Miſstrauen mehrerer im Publikum; mancher, der von jeder Sache gleich das ſchlimmſte zu denken gewohnt iſt, — und die An-

zahl ſolcher iſt gewiſs gröſser, als man oft vermuthet; — hält dies wohl gar für ein Mittel, Zuſchauer herbeyzulocken. Wenn dieſem Uebel vielleicht nicht abzuhelfen ſeyn ſollte, — aber ich ſehe das Hinderniſs nicht; — wäre es da nicht beſſer, das bloſse Perſonale des Stücks, ohne die Namen der Schauſpieler, auf den Zettel drucken zu laſſen?

11) Es iſt vielleicht Mangel der Garderobe, daſs man in den Stücken, wo Soldaten auf die Bühne kommen, ſtets die Montur des hieſigen Regiments ſieht, wenn gleich die Offiziers im Stücke ganz andere, gewöhnlich weiſse oder rothe Uniformen tragen. Aber bloſse Unachtſamkeit iſt es gewiſs, daſs die Statiſten in altdeutſchen Schauſpielen mit dreyeckigen Hüthen und ſteifen Zöpfen auf dem Theater erſcheinen; und faſt immer entſtehen, wenn dieſe Leute auf dem Theater ſind, Unordnungen, die, oft bey den ſchönſten, rührendſten Stellen, das Gelächter der Gallerie und eine Zerſtörung aller Illuſion nach ſich ziehen. Kommt hiezu noch die Confuſion, die oft bey Verwandlungen entſteht, und das ſchlechte Spiel dieſes oder jenes Schauſpielers, der ſeine Rolle vernachläſsigt hat, ſo kann man ſich die Urſachen erklären, warum dergleichen altdeut-

deutſche Stücke hier ſo ſelten gut durchgeführt werden. So fällt zum Beyſpiel das Abbrennen und Einſtürzen der Veſte Thorringen, die aus Heede und Kandieskiſten erbauet iſt, ſo ſehr ins kindiſche und abgeſchmakte, daſs durchaus die ganze Wirkung des Stücks dadurch zerſtört wird. Sobald die Wirkung des Ganzen dadurch gehindert oder zernichtet wird, werden ſolche kleine Unvollkommenheiten und Nachläſsigkeiten, als ich zu Anfange dieſes §phs gerügt habe, zu wichtig, als daſs die Abſtellung derſelben nicht die Aufmerkſamkeit des Direkteurs verdienen ſollte; wohin auch noch dies gehört, daſs, beſonders unter den Schauſpielerinnen, manche aus Sucht durch Staat und Putz zu brilliren, in einer untergeordneten Rolle in einem koſtbareren Putze erſcheinet, als die Dame der erſten Rolle, die vielleicht keine ſo ſplendide Garderobe beſitzt. Dieſe Unſchicklichkeit müſste nie geſtattet werden; ſie ſtört die Illuſion und irret den Zuſchauer, der oft nicht weiſs, welche von beyden er für die Dame oder für die Zofe halten ſoll. Uebertreibung iſt eben ſo ſchädlich, als Vernachläſſigung. Der Kenner wird lieber die Uhr im Gürtel der Schauſpielerinn vermiſſen, als durch zwey aus

der Täuſchung gebracht ſeyn wollen; und der Beyfall deſſen, der ſich durch ſolche Lappereyen blenden läßt, kann unmöglich für eine Künſtlerin ſchmeichelhaft ſeyn.

Da ich, bey Aufdeckung der Mängel Ihrer Bühne, natürlicher Weiſe auch über einige Individua Ihrer Geſellſchaft mich verbreiten muſste, ſo werde ich, ohne mich in eine genaue Kritik einzulaſſen, — welches ganz wider den Zweck dieſer Blätter ſeyn würde — nur noch im Allgemeinen anmerken, wie das Publikum über dieſen und jenen urtheilt. Meine völlige Partheyloſigkeit, die, wie ich hoffe, aus jeder Zeile dieſer Blätter hervorleuchtet, wird auch hier mich begleiten. Meine Erinnerungen, mein Tadel, meine Wünſche habe ich allein aus der Stimme des Publikums entlehnt. Wer daher einer, vielleicht ihm unangenehmen Wahrheit wegen, dem unbekannten Verfaſſer dieſes Sendſchreibens zürnen wollte, würde ihm zu nahe thun, da er ſich keiner andern Abſicht bewuſst iſt, als das Beſte der Bühne zu befördern. Dies ſey zur Verhütung aller ſchiefen Urtheile vorhergeſagt.

12) Herr Werthen hat ſehr wohl gethan, daſs er ſeit einiger Zeit ins Fach der komiſchen Alten über-

übergegangen iſt. Er wird darin einem jeden unweit mehr genügen, als in Liebhabern, Helden und Chevaliers. Dies zeigt der verdiente Beyfall, den er als Iffler in der Vergeltung, als Herr von Platenau im Taubſtummen, als Juſtitzr. von Mohrbach in der Wankelmüthigen u. a. ähnlichen Rollen immer erhalten hat. Herrn Werthens Dialekt hat, ſo ſehr wir durch die Länge der Zeit auch daran gewöhnt ſind, eine auffallende Härte und Ungefchmeidigkeit, die immer ſeinem Spiele in Liebhabern und Heldenrollen nachtheilig ſind. Degagirtes Spiel und Converſationston mangeln ihm gänzlich; ſeine Chevaliers werden daher nie gefallen können. Dem Fehler ſeines Dialekts könnte Hr. Werthen vielleicht, durch angeſtrengte Aufmerkſamkeit und ſtete Wachſamkeit über ſich ſelbſt, noch abhelfen, wenigſtens ihn vermindern. Gewiſſe Lieblingsgeſtikulationen, die Hr. Werthen zu oft anbringt, würden dieſe Aufmerkſamkeit gleichfalls erfordern. Ich führe einige der auffallendſten an: das zu heftige Herumfahren mit den Armen; das viel zu oft wiederholte Aufwärtsziehen der Augenbraunen; ein, beſonders in tragiſchen Rollen angenommener hoch daher ſchreitender, geſpreitzter Cothurnen-

ſchritt, den mehrere Schauſpieler annehmen, ſobald ſie in einem Trauerſpiele auftreten. Ein ſichtbarer Pathos in Gang und Gebehrde iſt freylich auch in unſern Trauerſpielen, welche faſt immer exaltirte Menſchennatur ſchildern, nothwendig; doch nicht der zu übertriebene, den unſre Bühne von der franzöſiſchen adoptirt hat. Eine von Hrn. Werthens oft gebrauchten Lieblingsgeſten iſt ebenfalls: die geballte Fauſt der Rechten mit einem gewiſſen Druck aufs Herz zu legen. Solche Geſtus mögen immerhin gut und bedeutend ſeyn, nur zu oft angebracht, verlieren ſie ihre Wirkung und zeugen von Einförmigkeit des Spiels und der Aktzion; daher kommt es auch, daſs wir ſo ſelten die vorzuſtellende Perſon, ſondern immer Hr. Werthen vor uns ſehen. Oft wünſcht man auch, Hr. Werthen möchte beſſer memorirt haben, ſo würde der Ton ſeiner Sprache weniger ziehend und ſeine Scenen weniger langweilig werden. Unter ſeinen Heldenrollen hat uns Heinrich der achte in Anna Boley noch am beſten gefallen; minder gut und mit Vernachläſſigung mancher ſchönen Stelle, jedoch im Ganzen nicht ſchlecht, war ſein Makbeth. Vorzüglich gelingen ihm argwöhniſche, miſstrauiſche,

ſche, verdrieſsliche Charaktere; z. B. der argwöhniſche Liebhaber, der Zerſtreute, der Unbekannte in Menſchenhaſs und Reue, vorzüglich in den erſtern Scenen. Dagegen gelingen ihm Liebhaber, wie überhaupt alle jugendlich frohe heitre Charaktere ſelten oder niemahls.

13) Madame Werthen ſehn wir am liebſten in zänkiſchen Weibern, Betſchweſtern und alten Jungfern. Möchte ſie in der Folge bloſs in dergleichen Rollen beſchäftigt werden! Als Liebhaberin, Sängerin und Dame von Stande wird ſie nie gefallen; obgleich ihre Akzion faſt immer gut und anpaſſend iſt. Sie wird die Richtigkeit dieſer Bemerkung gewiſs ſelbſt empfinden. Der Beyfall, den ſie als Claudia im Taubſtummen und als Accisräthin Grieſsbach im Zerſtreuten erhielt, wird ihr dies noch überzeugender bewieſen haben. Da wir anjetzt in der Operette an Madame Hartmann eine brave Sängerin in Mutterrollen haben, ſo könnte Madame Werthen um ſo füglicher von Singerollen dispenſirt werden.

14) Daſs Madame Clodius ungleich mehr leiſten könnte, als ſie gewöhnlich leiſtet, hat ſie uns, wiewohl nur ſelten, in einigen ihrer ältern Rollen

gezeigt, die ſie beſſer memorirt und durchdacht hat, als ihr jetzt gewöhnlich zu thun beliebt. Wie unvollkommen muſs ein Spiel bleiben, wenn der Schauſpieler nicht einmal die Worte, geſchweige den Geiſt ſeiner Rolle inne hat! Die Folge hievon iſt immer, daſs des Schauſpielers Aufmerkſamkeit zu ſehr mit dem Souffleur beſchäftigt bleibt, als daſs er über Mienenſpiel und Ausdruck richtig wachen könnte; ſeine einmahl angewöhnte Akzion bleibt immer dieſelbe und wir ſehen nie in ihm die Perſon des darzuſtellenden Charakters.

15) Herrn Meyer würde es ſehr zuträglich ſeyn, wenn er ein wenig ſtrenger über ſeine Sprache wachen wollte, beſonders in affektvollen Scenen. Seine hier ungewöhnliche, dem weſtphäliſchen Dialekt ähnliche Ausſprache des ſch thut ſeinem Spiele manchen Schaden. Dergleichen Anmerkungen ſcheinen Kleinigkeiten; aber dem Künſtler, der es ernſtlich mit ſeiner Kunſt meynt, iſt jede Erinnerung, wenn ſie gutgemeynt iſt, angenehm und beachtenswerth, und wenn er ſie gegründet findet, ſo wird er auch beſtrebt ſeyn, ſie zu benuzzen. Wir haben einige intriguante Charaktere von ihm geſehen, die ihm nicht übel gelangen; vielleicht

leicht würde er bey mehrerem Studio dieſes Faches ſeine Rechnung beſſer finden, als in Liebhaberrollen.

16) Herr Schwadke verſtöſst ſo oft wider die grammatiſche Richtigkeit der Sprache. Dies iſt für jeden Schauſpieler ein groſser und auffallender Fehler. Durch richtiges Memoriren ſeiner Rolle, durch Wachſamkeit auf ſich ſelbſt oder Rathserholung bey andern würde Herr Schwadke dieſem Fehler am ſicherſten abhelfen können. Ein Verſtoſs wider die Grammatik zerſtört oft die Wirkung einer ſchönen Stelle. Dies iſt ſehr natürlich; denn ein an Richtigkeit der Sprache gewöhntes Ohr empfindet einen Sprachfehler eben ſo auffallend, als ein muſikaliſches Ohr einen falſchen Ton. Auch legt Hr. Schwadke faſt immer auf ganz akzentloſe Sylben einen zu ſtarken ganz unrecht angebrachten Nachdruck. Dies macht ſeine Deklamazion gezwungen, ſteif und predigend. Madame Schwadke ſcheint ſich, vermuthlich durch das Beyſpiel ihres Mannes verleitet, eben dieſen Fehler eigen gemacht zu haben. Hrn. Schwadke's Akzion iſt zu geſpannt, zu übertrieben; das Werfen ſeines Kopfes von einer Seite auf die andre, und das öftere Hinaufblicken zwiſchen die Friſen iſt eine üble Angewohnheit,

auf

auf die wir Hrn. Schwadke aufmerkſam machen. Durch Abſtellung dieſer hier bemerkten Mängel, wird Hr. Schwadke ſicher auf den Beyfall jedes P likums rechnen können.

17) Keine von den kleinſten Unannehmlichkeiten iſt das, ſeit der Annahme des Hn. Voglers zum Soufleur vorzüglich hörbar geweſene zu laute Soufliren. Faſt immer hört man, ſelbſt auf den hinterſten Bänken des zweyten Platzes alles vorher, was der Schauſpieler zu ſagen hat. Nun trift ſichs oft, daſs der Schauſpieler nicht ſogleich hört oder durch ein ſtummes Spiel eine Pauſe macht; dann hört man den Soufleur oft zwey oder dreymahl die nämlichen Worte wiederholen, bis endlich der Schauſpieler ſie uns zum vierten und letztenmahle vorbetet. Dies iſt äuſserſt unangenehm und ſtört mehr vielleicht, als jeder andre Umſtand.

18) Die Pauſen zwiſchen den Akten werden oft übermäſsig lang gemacht. Dies iſt, beſonders im Winter, dem Zuſchauer unangenehm. Ich geſtehe gerne zu, daſs die, zum Umkleiden und Dekorazionverwandeln erforderliche Zeit dies zuweilen nothwendig macht, aber eben ſo oft geſchieht es, wenn auch dieſe Entſchuldigung nicht ſtatt findet.

det. Auch hierin verdient das Hamburger Theater zur Nachahmung empfohlen zu werden. Selten dauert daſelbſt ein Zwiſchenakt über 5 bis 7 Minuten.

19) Sie geben uns ſo wenig urſprünglich franzöſiſche Luſtſpiele. Meines Erachtens müſſen dieſe, da die Franzoſen bekanntlich unſere beſten Muſter im Luſtſpiele ſind und noch lange ſeyn werden, gute Würkung thun. Freylich iſt, wenn ſie dies ſollen, auch nothwendig, daſs ſie gut einſtudirt ſeyn und mit franzöſiſcher Leichtigkeit dargeſtellt werden müſſen. In Dyks komiſchem Theater der Franzoſen befinden ſich noch ſo manche, wirklich gute, hier noch nie auf die Bühne gebrachten Stücke. Es verlohnt wohl der Mühe, Sie darauf aufmerkſam zu machen.

Jetzt glaube ich, wenn auch nicht alle Beſchwerden, die man im Publikum über Sie führt, doch bey weitem die wichtigſten und gegründetſten angeführt zu haben. Daſs ich da, wo ich Urſache dazu fand, auch meine Mitbürger tadelte, mag Ihnen zum Beweiſe dienen, daſs ich meinem Vorſatze, keiner Parthey das Wort zu reden, treu geblieben bin. Denn auch in unſerm lieben Schwerin iſt noch lange nicht alles ſo, wie es ſeyn ſollte. Bey aller

Vor-

Vorliebe, die der Eingeborne für ſein Vaterland hat, muſs er dies merken, ſobald er andere Provinzen Deutſchlands bereiſet. Unſer Geiſt iſt dem Körper noch zu ſehr ſubordinirt, wir finden zu wenig Geſchmack an geiſtigen Vergnügungen; wir mögen ruhig die Seele darben ſehen, wenn dem Leibe nur an ſeiner Pflege nichts mangelt; wir vergeſſen noch zu oft jene über dieſen. Aber wir ſind erwacht! freylich einer früher, als der andere; dieſer träger, jener rüſtiger! — Die jungen Strahlen der Morgenröthe haben wohl manchen harten Kampf mit den dicken Nebeln hundertjähriger Vorurtheile; aber ſie werden ſiegen! Der Genius der Aufklärung, der weiſeren, die die Menſchen beglükt und allenthalben Licht, Wärme, Leben und Indüſtrie verbreitet, wird die Schatten verſcheuchen. Urbanität, lebendiges Gefühl des Schönen, Liebe zu Wiſſenſchaften und Künſten, welche früher unſre ſüdlichen Mitbewohner Deutſchlands beglükten, nahen auch uns. Die Bereitwilligkeit, womit mehrere Edlen unſers Vaterlandes ſie bey ſich aufnehmen und pflegen, verſpricht uns einen ſchönen Tag, deſſen Mittagshöhe wir beyde ſchwerlich erleben werden, aber unſere Nachkommen werden in ihr

ſich

ſich können. Der Baum unſerer Erkenntniſs, der gleich den ehrwürdigen Eichen unſrer vaterländiſchen Haine ſpäter zu grünen begann, wird dereinſt deſto dichter, ſchattiger und fruchtreicher prangen. Heil jedem Biedermanne, der nach dem Maaſse ſeiner Kräfte und ſeines Wirkungskreiſes die Wartung und Zeitigung deſſelben mit warmen und thätigen Patriotismus befördert! —

Ich bin mit ungeheuchelter Hochachtung

Ihr

Geſchrieben zu Schwerin,
im April 1792.

ergebenſter
N. N.

Nachſchrift.

Die Veränderung oder vielmehr Verbeſſerung, welche ihr Theater ſeit Wiedereröfnung der Bühne durch die Hinzukunft des Hrn. Hartwig und durch Wiederannahme der Hrn. Brökelmann und Lell erhalten hat, iſt zu weſentlich, als daſs ich ſie mit Stillſchweigen übergehen könnte. Die Verbeſſerung iſt auch in den ſeitdem gegebenen Stükken ſichtbar geweſen. Hr. Brökelmann überraſchte uns durch ſeine ganz unerwartete Erſcheinung in der Rolle des Muſſafferi, den er uns beſſer gab, als wir ihn ſonſt von Hn. Mädel und Mierſch zu ſehn gewohnt waren. Die ſo richtig durchgedachte, als fein nüanzirte meiſterhafte Darſtellung des Figaro, den Hr. Hartwig zu ſeiner Debütrolle gewählt hatte, ſein leichtes degagirtes Spiel, ſeine gute Converſationsſprache, alles dies hat die vortheilhafte Meynung, die wir ſchon im Voraus von ihm hegten, völlig beſtätigt, und das Publikum wird Ihnen zur Acquiſition dieſes geſchikten jungen Mannes Glück wünſchen. Schaffen Sie nun, an die-

diesem Zuwachse, noch einige brauchbare Subjekte für die fehlenden Fächer in der Operette, so würde jeder Billigdenkende mit dem Personale Ihrer Gesellschaft zufrieden seyn.

Was ich zu Anfange des 14. §. über Madame Clodius sagte, hat sie aufs neue im Figaro in der Rolle der Susanne bestätigt. Sie that in dieser Rolle, was sie vermochte, und konnte, da sie selbige gut inne hatte, mehr Aufmerksamkeit auf ihre Akzion verwenden. Ueberhaupt schien an diesem Abende jeder an seiner Stelle zu stehen, und man sah deutlich, dafs ein jeder sich angelegen seyn liefs, zur guten Darstellung das Seine beyzutragen. Die frohen Gesichter und der wiederholte volle Beyfall des Publikums zeigten auch, dafs man für diese Bemühung nicht unerkenntlich sey. Mochten wir öfter so angenehm überrascht werden. — Auch das, was ich über Hn. und Mad. Werthen im 12. und 13. §. gesagt habe, hat sich bey der Vorstellung des altdeutschen Lustspiels: Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person, aufs neue bestätigt. Beyde waren hier völlig an ihrer Stelle und spielten recht brav. — Die im 17. §. über das zu laute Soufliren des Hn. Vogler gemachte Rüge fällt jetzt weg, da bereits an seiner Stelle ein andrer Soufleur sich befindet. Es scheint, als wenn Hr. Vogler Lust habe, bey der Bühne zu bleiben; er wird es aber schwerlich jemals höher, als bis zu einem Lückenbüsser bringen; doch auch als einen solchen wird man ihn nicht erträglich finden können. Statt seiner dünkt uns Hr. Mehl noch immer besser dies Fach zu bekleiden. Hr. Vogler sollte sich durch diese gutgemeynte Warnung leiten lassen und unsere Ohren nie wieder durch seine unangenehme Stimme beleidigen.

39.58049
39.58050
39.58051